

Esprit ist gefragt

Die Jurist_innen meinen, die Welt in eine Form gießen zu können, es kommt aber darauf an, sie zu verändern

Gesetze sind so furchtbar nüchtern. Als Text kommen sie wie aus dem Nichts. Sie verraten nichts von den Erregungen, die ihnen vorausgehen und versprechen nicht ausdrücklich, wie nun eine gesellschaftliche Wirklichkeit mit dem Gesetz besser wird als vor dem Gesetz. Neue Gesetze wollen aber etwas Neues und sie wollen, dass dafür Begeisterung entsteht. Und das in – notwendig – nüchterner Sprache. Schwierig!

Eigentlich müsste man über den Schulgesetzentwurf der Linken nicht viel sagen. Er ist dermaßen überfällig. Überfällig, weil es schon längst hätte Antworten geben müssen auf die materiellen und mentalen Zerfallserscheinungen unserer Gesellschaft. Es ist wie im Umgang mit der Natur: wir wissen so viel, tun aber dennoch nicht das Notwendige. Wir wissen auch von den sozialen Entmischungen in der Gesellschaft, von der wachsenden Kluft zwischen arm und reich. Wir wissen von den Fanatisierenden in der Gesellschaft, ob im schändlichen Erwerb exzessiven Eigentums oder dem schändlichen Vernichtungswunsch gegenüber allem, was anders ist. Und wir scheinen uns an diese Trends der Feindseligkeit und Seelenlosigkeit gewöhnen zu wollen. Ist es nicht naheliegend, dass wir in der Schule lernen, zusammengehörig zu sein und nur so unsere Probleme lösen zu können? Alle Konservativen müssten Luftsprünge vor Freude machen: Hurra, die Linken wollen unsere Gesellschaft retten. Wenn ich nur zusammentragen würde, was Ökolog_innen, Soziolog_innen,

Politolog_innen oder PhilosophInnen über den Zustand unserer Gesellschaft vortragen, wie könnte ich mich nicht über diesen Schulgesetzentwurf freuen?

Und die Pädagog_innen? Als Pädagoge bin ich begeistert, sehe aber auch eine (alte) Falle, in die man tappen könnte. Uns liegt hier eine Antwort auf die vielen Klagen über Bildungsprobleme und Bildungungerechtigkeit der letzten Jahrzehnte vor. Die Klagen wollen nicht enden. Es

Wenn ich nur zusammentragen würde, was Ökolog_innen, Soziolog_innen, Politolog_innen oder PhilosophInnen über den Zustand unserer Gesellschaft vortragen, wie könnte ich mich nicht über diesen Schulgesetzentwurf freuen?

bildeten sich immer neue folkloristische Schwerpunkte heraus. Hier werden Schularten umbenannt, dort werden pädagogische Zauberformeln ausgerufen und andernorts wird der Schulfrieden verabredet. Und das in dem betörenden Sound, den Weg in die Bildungsgerechtigkeit endlich gefunden zu haben. Viele versammeln sich gegenwärtig vor einem neuen Eingangstor in eine glückliche Bildungswelt. Auf ihm steht „Digitalisierung“. Stellen wir uns nun vor, wir würden alle Schulen digital super ausstatten. Schöne Aussicht! Wenn sich aber sonst nichts ändert, wären in spätestens 5 Jahren dieselben Klagen im Umlauf, die

uns seit Jahrzehnten in Schulen, Universitäten und bei den Begegnungen zwischen den Regalen im Supermarkt umtreiben. Die Kinder lernen zu wenig, es gibt zu viele Verlierer_innen (in der Regel sozial Benachteiligte), Lernunlust, Verweigerung, Versagensangst etc. Eltern sehen nicht mehr durch, sind selbst unglücklich, weil es offenbar auch ihre Kinder sind. Eine irgendwie vergiftete Bildungslandschaft für sehr viele Kinder und Eltern. Der Gesetzentwurf schafft nun nicht per se ein Bildungsparadies, aber er befreit vom schleichenden Gift, Lernen könnte eine Abwärtsbewegung sein. Für Viele gewissermaßen ein Naturgesetz.

Ich behaupte, dass diejenigen, die sich über die Probleme von Schulen und Schüler_innen professionell Gedanken machen, nicht als Verlierer_innen ihre Schulzeit beendet haben. Und ich behaupte, dass sie nicht wissen, wie es sich anfühlt, in Zeiten, in denen sich Selbstbewusstsein aufbaut, an seinem Selbst zweifeln zu müssen, wenn der schulische Misserfolg in jungen Jahren lebensentscheidend wird. Und das, ohne dass es die Betroffenen wirklich begreifen können.

Der Schulgesetzentwurf will mit diesem Übel, das alle großartigen pädagogischen Bemühungen so sehr kontaminiert, Schluss machen. Er will die guten pädagogischen Absichtserklärungen des § 2 des bisherigen Schulgesetzes für möglichst alle Kinder zur Geltung bringen und nicht durch die folgenden Regularien im alten Schulgesetz infrage stellen. Biografisch relevante Trennungen, die sich weniger nach Begabung als nach sozialer



Nützt was, wenn wir drüber streiten

Herkunft vollziehen, müssen ein Ende haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten Grünen und die meisten Sozialdemokraten denselben Wunsch haben. Es gab schon CDU-Mitglieder, die dasselbe wollten und vermutlich gibt es sie immer noch.

Aber es grassiert die Angst. Die Angst vor der eigenen Courage. Die Angst vor dem Scheitern. Und da reihen sich die Ängstlichen ein in die große Schar unserer Schulkinder, die sich auch zu wenig zutrauen und die Hoffnung in die Selbstwirksamkeit verloren haben.

Könnten wir mit dem Schulgesetz der Linken aus der Logik des Scheiterns als Unterscheidungs- und Selektionsbedingung aussteigen? Könnten wir mit ihm die Verwandlung von Lernenergie in Destruktionsenergie, von Weichheit der Resonanz in Härte der Abwehr bei so vielen Kindern vermeiden? Oder anders ausgedrückt: von Engagement für sich und die Welt in Aggression gegen sich und die Welt? Das wäre eine Illusion, zumindest nicht selbstverständlich. Aber wir hätten endlich die Chance, diese negativen Verwandlungen der einzelnen Lernpersonen nicht auch noch durch schulische Dynamiken zu fördern. Der Lern-

alltag eines Kindes ab dem 3. Jahrgang wird nicht automatisch intensiv und freudvoll, wenn es keine Angst vor der Entscheidung Ende der Grundschulzeit haben muss. Aber immerhin kann es ohne diese Angst leben und lernen. Genauso geht es dem Kind im 6. Jahrgang des Gymnasiums. Bleiben oder gehen? Die Engländer würden sagen: remain or leave? Nur dürfen in der Schule die Betroffenen nicht selbst entscheiden. Es wird über sie entschieden. Die Linke macht in ihrem Schulgesetzentwurf mit dem Anspruch auf Bildungsgerechtigkeit ernst wie keine andere Partei, auch wenn fast alle Parteien sich der Gerechtigkeitsrhetorik bedienen.

Noch ein Wort zur Illusionsneigung. Ich habe die Befürchtung, dass Die Linke meinen könnte, damit sei alles gewonnen, mit dem Gesetz sei der Grund für alle Vergeblichkeit und alles Scheitern beseitigt. Frei nach Wittgenstein könnte man sagen: Wenn alle politischen Fragen der Bildungsgerechtigkeit beantwortet sind, sind unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt. Es muss nun gesagt werden, welche Chancen sich eröffnen. Da reicht die Nüchternheit des Gesetzes nicht. Esprit ist gefragt. Und

da braucht man auch den Anschluss an andere Parteien. Wir wissen viel darüber, was eine gute Schule ist, aus Praxis und Theorie. Wir wissen, wie man Schule zum Wohl aller organisieren kann, durch besondere Kooperations- und Differenzierungsformen, Nutzung von Neigungsressourcen, Projekte, Profile, Ganztagsangebote. Wir wissen, wie man Schule gleichzeitig routiniert und ereignisorientiert gestalten kann. Soll also keiner und keine sagen, Kinder würden unterfordert. Schon jetzt gibt es Beispiele, in denen außerordentliches Engagement aller Beteiligten einen Vorschein darauf geben, was insgesamt möglich ist. Schön wäre es, wenn das ordentliche Engagement ausreichen würde.

Um es vielleicht etwas schlicht zu polarisieren: Kinder brauchen Gerechtigkeit und wollen Glück. Kinder brauchen die Fülle des Angebots, aber entscheidend ist das subjektive Moment der Erfüllung. Also: Gerechtigkeit in der Schulstruktur, Esprit in der Schulkultur. Schule ist ein Lernfeld, aber auch ein Übungsfeld für eine Gesellschaft, die es mit den Menschen und ihrer Welt gut meint. In dieses Übungsfeld gehört selbstverständlich der Umgang mit Mitmenschen unterschiedlichster Erfahrungen. Wenn ein Teil fehlt, wird Lernen nicht gelingen. Es kann einen manchmal wahnsinnig machen, wie diese notwendige Polarität missachtet wird.

Das garantiert der Entwurf nicht, aber er ermöglicht es. Dem Gesetzentwurf ist zu wünschen, dass es, bei aller gebotenen Nüchternheit, noch einmal den politischen Diskurs neu inspiriert und die Begeisterung weckt, die es braucht, wenn man eine Schule schaffen will, in der Kinder Lust auf sich selbst bekommen.

ANTONIUS SOEST
ehm. Schulleiter einer
Gemeinschaftsschule in S.-H.